

## Geheimnis einer glücklichen Ehe

Predigt zum 27. Sonntag i. J. B: Gen 2,18-24; Hebr 2,9-11; Mk 10,2-16

Vielleicht finden es manche von Ihnen seltsam, wenn ein zölibatär lebender Priester meint, klug über die Ehe reden zu können. Nun – das heutige Evangelium gibt mir dieses Thema vor, daher bleibt mir gar nichts anderes übrig, als darüber zu reden. Und möglicherweise ist ja nicht alles falsch, was ich zu sagen versuche:

Mancher mag fragen: Als Jesus die Worte sagte, die wir gerade im Evangelium gehört haben, wusste er eigentlich, was er da von sich gab? Er selbst lebte ja ehelos. War ihm nicht ganz klar, dass er hier ein Gebot festschrieb, an dem unzählige Menschen, besonders in unserer Zeit, scheitern würden, bzw. ein Gebot, das unzählige Menschen in Beziehungen festnagelte, die miteinander einfach nur unglücklich waren?

Wir werden wohl davon ausgehen können, dass Jesus alles andere als naiv war und er sehr genau wusste, was er forderte. Er wusste und wir wissen, dass keine Ehe ein Selbstläufer ist. Er wusste und wir wissen, dass sich die Schmetterlinge des Anfangs einer Beziehung über Kurz oder Lang verflüchtigen. Er wusste und wir wissen, dass jede geglückte Ehe auf immer wieder sehr schöner, oft aber auch schwerer und harter Beziehungsarbeit beruht. Er wusste und hoffentlich wissen auch wir es, dass die Ehe, wie sie Ihm, Jesus und im Ursprung Gott vorschwebte, ohne göttliche Hilfe und Gnade kaum möglich ist. Wie kann glückliche Ehe gelingen?

Um zu antworten, möchte ich auf ein Buch der US-amerikanischen Pastorenfrau Ruth Stafford Peale zurückgreifen: *Secrets of Staying in Love (Geheimnisse um in der Liebe zu bleiben)*. In diesem Buch spricht sie von drei elementaren Ur-Bedürfnissen, die jeder Mensch hat und von denen sie meint: Wenn sie in einer Ehe erfüllt sind und gelebt werden, werde diese auch glücklich. Um welche Ur-Bedürfnisse geht es? Sie schreibt: „*Jeder Mensch möchte für einen anderen an erster Stelle stehen, bei ihm Hilfe finden und gebraucht werden. Drei Dinge, mehr nicht. Aber sie genügen.*“

1. Es ist wohl tatsächlich so, dass sich jeder Mensch danach sehnt, für irgendeinen anderen Menschen der Liebste, der bedingungslos Geliebte, der Wichtigste, einfach der Erste zu sein. Wenn zwei frisch verliebt sind, werden sie kaum zögern, sich gegenseitig als dieser liebste, erste, wichtigste und bedingungslos geliebte Mensch zu bezeichnen. Aber irgendwie ist es verflüchtigt. Denn wir alle wissen, dass sich Gefühle des Verliebtsein mit der Zeit verlieren. Sie bekommen eine andere, eine nüchternere Farbe.

Wenn man nun fragt: *Warum ist das so? Hätte es der liebe Gott nicht anders einrichten können, nämlich so, dass Paare es einfach fertigbringen, ein Leben lang über beide Ohren verliebt zu bleiben? Denn dann gäbe es doch auch nicht all die zerstörerischen Ehekalamitäten, die wir nur allzu gut kennen und unter denen so viele Paare leiden!* – dann könnte eine Antwort lauten: Im Zustand des Verliebtsein vermögen wir leicht und spontan, was wahre Liebe tut. Daher ist das Verliebtsein gleichsam die Blaupause dafür, wie Liebe im Alltag geht; wie Liebe auch unter schwierigen und schwierigsten Bedingungen geht. Konkret: Als Mann seiner Frau, als Frau dem Ehemann durch Worte, Gesten, Zärtlichkeiten immer wieder neu zu verstehen zu geben und den anderen spüren und erfahren zu lassen: DU – und niemand sonst, bist für mich der erste und der wichtigste und der liebste Mensch, ist ein erster zentraler Eckpfeiler gelingender Beziehung und einer glücklichen Ehe.

Allerdings steht hier sehr schnell ein Einwand im Raum: Was ist, wenn Kinder kommen? Müssen nicht dann sie die Ersten und Liebsten sein? Sie, die doch so hilflos und bedürftig sind.

Ich wage das zu bestreiten, auch wenn es ein natürliches, fast instinktives Gefälle hin zu einem solchen Verhalten gibt. Denn wie oft geschieht es, dass auf einmal nicht mehr der Ehepartner, sondern das Kind den absoluten Mittelpunkt bildet. Alles dreht sich nur noch um dieses, und die Beziehung der Eltern leidet entsprechend.

Dagegen möchte ich behaupten, dass man Kinder sogar *mehr* liebt, wenn die Eltern füreinander die Ersten bleiben. Abgesehen davon, dass es Kindern gar nicht gut tut, permanent im Zentrum und auf dem Sockel eines Prinzen oder einer Prinzessin zu stehen, gibt ihnen nichts so sehr das Gefühl von Geborgenheit, Sicherheit, Halt und innerer Stabilität als das Erleben: Mama und Papa sind füreinander die Ersten; sie sind unzertrennlich; sie lieben sich vorbehaltlos und sind für mich, das Kind, aber auch füreinander da. Natürlich streiten sie auch, aber sie streiten gut, möglichst nicht vor den Kindern, vor allem aber versöhnen sie sich dann auch wieder.

Daher ist für Kinder nicht entscheidend, dass sie den ersten Platz in der Familie einnehmen, sondern dass sie *bedingungslos* geliebt werden. Sie dürfen nicht das Gefühl haben, sich die Liebe der Eltern erst verdienen zu müssen, z.B. weil sie, wie es gerade heute so häufig vorkommt, ein „Projekt“ der Eltern sind; ein Projekt, auf das sie ihren ganzen Ehrgeiz, ihre Pläne und Vorstellungen, wie ihr Kind zu sein hat, projizieren, enttäuscht, wenn das Kind dann doch ganz anders tickt.

Daher ist es gut, wenn die Kinder zugunsten der Beziehungspflege der Eltern auch einmal außen vor bleiben, etwa wenn man einen Abend oder auch einmal ein Wochenende zu zweit ohne Kinder verbringt, einfach um sich als Paar nicht aus den Augen zu verlieren.

2. Das zweite Ur-Bedürfnis ist, mit den Anforderungen des Lebens nicht allein gelassen zu bleiben, sondern *Hilfe* zu finden. Dieses Urbedürfnis steht freilich einem Trend unserer Zeit entgegen, da das propagierte Ideal vor allem der autonome, unabhängige, selbstbestimmte Mensch ist, der sein Leben allein im Griff hat. Wie sehr kann das aber in die Isolation und Einsamkeit führen! Es entspricht uns einfach nicht. Abgesehen davon belügen wir uns selbst, wenn wir meinen, so leben zu können, da ein Leben in vollständiger Autonomie und Unabhängigkeit gar nicht möglich ist.

Nun spielt das Wort *Hilfe* in der 1. Lesung eine wichtige Rolle. Gott sagt, dass es einfach nicht gut ist, wenn der Mensch allein und nur auf sich gestellt ist. Er will ihm eine *Hilfe* zur Seite stellen, die ihn erst vollständig macht. Diese Hilfe sind ihm nicht die Tiere, sondern erst in der Frau erkennt er die ihm ebenbürtige Hilfe.

Was aber ist damit gemeint? Die Frau in erster Linie als Putz- und Kochhilfe des Mannes? Ganz sicher nicht. Das hebräische Wort, das hier steht, wird an vielen anderen Stellen der Bibel für die *Hilfe* gebraucht, die von Gott erbeten wird und die Er schenkt. So wie der Mensch auf die Hilfe Gottes angewiesen ist und ohne sie keine Sekunde existieren kann, so sind Mann und Frau gegenseitig aufeinander verwiesen und angewiesen. Einander Rat und Trost, Anerkennung und Ermutigung, Geborgenheit und Stütze, Hilfe in Wort und Tat zu geben, setzt eine große Aufmerksamkeit, Achtsamkeit und Sensibilität füreinander voraus und ist ebenfalls ein unersetzlicher Eckpfeiler einer glücklichen Ehe.

3. Das dritte Grundbedürfnis verbirgt sich in dem Wunsch, *gebraucht* zu werden. Es gibt kaum etwas, das einen Menschen so niederdrückt wie das Gefühl: *Mich braucht niemand; für niemanden bin ich wichtig; eigentlich bin ich überflüssig in dieser Welt; wenn es mich nicht gäbe, würde mich niemand vermissen; wenn es mich nicht gäbe, würde nichts fehlen*. Solche Gedanken können einen Menschen in den Suizid treiben. Dabei ist mit *gebraucht* werden selbstverständlich nicht gemeint, dass man sich gegenseitig *benutzt*, um die eigenen egoistischen Bedürfnisse zu befriedigen. Das Benutzen eines Menschen landet sehr schnell in seinem Missbrauch. Nein, das Gemeinte könnte man vielleicht so ausdrücken: *Ich liebe dich nicht, weil ich dich brauche – ich brauche dich, weil ich dich liebe*. Es ist das Gefühl, ohne den anderen unvollständig zu sein; nur zu zweit ganz zu sein; jene Einheit zu bilden, von der Jesus sagt, dass sie von der Schöpfung her dem Konzept Ehe zugrunde liegt: *Sie sind nicht mehr zwei, sondern eins*.

An dieser Stelle nun könnte man einwenden: Eine solche Ehe ist doch reine Utopie, ein romantisches Ideal, weit, weit weg von der Realität. Und vermutlich liegt man mit diesem Einspruch gar nicht so falsch – wenn, ja wenn man die Ehe allein auf sich selbst und die eigenen rein menschlichen Kräfte stellt. Der „Mehrwert“ einer christlichen Ehe, wie sie Jesus vorschwebt und von ihm als unauflöslicher Bund konzipiert ist, ist eine Ehe mit einem einzigen „Dritten“ im Bund: mit Gott. Viele Ehepaare können bezeugen, dass es das gemeinsame Verankertsein in Gott ist, das gemeinsame Beten, das gemeinsame Schauen auf Gott, das gemeinsame Vertrauen auf Ihn, die gemeinsame Bitte um Hilfe – was sie, oft auch durch manche Krisen hindurch, miteinander glücklich sein lässt.

Daher bin ich sicher, dass Jesus definitiv wusste, was er tat, als er damals, gegen die Hartherzigkeit der Männer, die Ehe nach dem Willen Gottes vorstellte. Es ist ein Konzept niemals ohne Gott, niemals ohne Ihn, Christus. Denn mit einer lebendigen Gottes- und Christusbeziehung – möglichst beider – ist eine Ehe auf Fels gebaut und hat alle Voraussetzungen, um eine auch wirklich glückliche Ehe zu werden.

Bodo Windolf